

Kunstplattformen im Wandel

Dokumentation In der Kunsthalle Luzern können Kunstschaffende seit über zwanzig Jahren ihre Portfolios deponieren. Über die Vor- und Nachteile eines Angebots, das dem Trend zur digitalen Selbstvermarktung eigentlich entgegensteht.

Tiziana Bonetti
kultur@luzernerzeitung.ch

Die Basis-Dokumentationsstelle der Kunsthalle Luzern und das Kunstforum Zentralschweiz sind mehr als verstaubte Archive und Datenbanken: Ob analog oder digital, fungieren Kunstplattformen wie diese als Knotenpunkt zur Vernetzung von Kunstschaffenden und der Präsentation ihrer Portfolios.

Mit der derzeitigen Gruppenausstellung «Leichtbekömmlich» überführt der Leiter der Kunsthalle Luzern Michael Sutter in Kooperation mit der kuratorischen Assistenz Shannon Zwicker die Basis-Dokumentationsstelle in die Sichtbarkeit: In dichter Hängung sind Arbeiten von über 90 der insgesamt 182 vertretenen Kunstschaffenden aus der Region zu sehen. Die Ausstellung ist damit zugleich eine Momentaufnahme des gegenwärtigen Kunstschaffens in der Zentralschweiz.

Deponieren kostet 30 Franken

1996 von Graziella Berger und Stephan Wittmer, dem damaligen Leiter der Kunsthalle Luzern, aus der Taufe gehoben, ist die Basis-Dokumentationsstelle ein analoges Archiv. Für einen Jahresbeitrag von 30 Franken können Kunstschaffende der Zentralschweiz ihr Portfolio und ihre Werkdokumentation deponieren, sofern sie die Aufnahmekriterien erfüllen. Neben der Aufbewahrung sind die Künstlernamen in alphabetischer Reihenfolge auf der Website der Kunsthalle Luzern mit E-Mail und Webseite verlinkt. Das Verlinken und Vernetzen dient den Künstlern, ihr Schaffen einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen sowie andererseits, Kontakte zu regionalen Akteuren aus der Kunstszene zu knüpfen.



Die Kunsthalle Luzern hat ihre Basis-Dokumentationsstelle derzeit in eine Ausstellung integriert.

Bild: Kilian Bannwart/PD

Ist das Archiv vergleichbarer Kunstplattformen inzwischen oftmals online im Netz abrufbar, hält die Kunsthalle Luzern an der analogen Variante fest. Grund dafür ist nicht etwa die nostalgische Vorliebe Sutters für das Antiquarische, sondern die mangelnde Haptik und Materialität, die ausschliesslich digitalen Formaten wie dem «Kunstforum Zentralschweiz» oder dem Netzwerk «kleio» mit Sitz in Zürich eigen ist. Der Aufgabenbereich dieser beiden Formate indes unterscheidet sich nur unwesentlich von der

Plattform der Kunsthalle Luzern: In allen drei Fällen liegen ihre Kompetenzen in der Dokumentation, Präsentation, Kommunikation und Administration von Tätigkeiten, die das künstlerische Schaffen tangieren.

Gegen den Trend der Digitalisierung

Dass sich die Basis-Dokumentationsstelle mit ihrer analogen Ausrichtung dem Trend Richtung Digitalisierung widersetzt, dessen ist sich auch Sutter bewusst. Anlässlich der gegenwärtigen

Ausstellung hat Sutter deshalb eine offene Diskussionsrunde geplant, in der Anfang August über die Vor- respektive Nachteile analoger und digitaler Kunstplattformen debattiert werden soll. Zur Diskussion stehen daher Fragen, die formale Aspekte solcher Formate betreffen.

Als Instrument der Selbstvermarktung und -historisierung ist das Portfolio das Curriculum Vitae eines jeden Künstlers. Ging der gebundenen Mappe der Griff ins Portemonnaie vor-

aus, ist das Portfolio seit der digitalen Revolution zu einer preiswerten Angelegenheit geworden. Nebenbei hat das Internet auch die Vernetzung und die Vermarktungsstrategien von Kunstschaffenden und anderen Akteuren in der Kunstdomäne beeinflusst: Wurden Portfolios bis vor kurzem überwiegend in physischer Form und per Post an öffentliche und private Einrichtungen wie Galerien, Kunstförderungsinstitutionen und Kuratoren versandt, werden sie zunehmend als angehängte Datei

via E-Mail dem Empfänger zugestellt.

Die vermittelnde Funktion, die Kunstplattformen einnehmen, steht aufgrund solcher Entwicklungen zwar (noch) nicht zur Disposition. Auswirkungen auf ihre formale Struktur haben sie dennoch. So hat die Umwandlung von analogen in digitale Formate zur Folge, dass sich der Fokus hinsichtlich ihrer Archivfunktion vom Äufnen und Lagern gedruckter Portfolios, Bildpostkarten, Künstlerbüchern und Visitenkarten in Richtung Webdesign verlagert. Einsehbar mit einem Mausklick, machen die digitalen Formate im Web den Gang durch Magazine obsolet. Langfristig rechnet Sutter dennoch mit einer Individualisierung in der Selbstvermarktung von Künstlern durch soziale Medien wie Facebook, Twitter und Instagram. So gesehen, könnten solche Tendenzen – zumindest über einen längeren Zeitraum hinweg – Kunstplattformen an die Substanz gehen.

Den Portfolios Leben einhauchen

Für analoge Plattformen wie die Basis-Dokumentationsstelle stellt sich jedoch zunächst einmal die Frage, ob sie ohne digitale Aufbereitung überhaupt noch überlebensfähig sind. Die Ausstellung «Leichtbekömmlich» antwortet auf diese Frage insofern, als dass sie der Kunstplattform durch die Exposition von Arbeiten der im Archiv vertretenen Künstler in der Kunsthalle Leben einhaucht.

Hinweis

«Leichtbekömmlich». Ausstellung zur Basis-Dokumentationsstelle in der Kunsthalle Luzern. An der Finissage am 6. August gibt es eine Diskussionsrunde zum Thema «Künstlerportfolios analog vs. digital», 14 bis 18 Uhr. www.kunsthalle-luzern.ch

Kultur-Boom auf dem Berg

Rigi Die «Königin der Berge» wird zunehmend zum Kulturberg. Eben beendet wurden die Rigi-Musiktage in Kooperation mit dem Kulturkreis Rigi, der in der reformierten Kirche Rigi Kaltbad ganzjährig eine kleine, feine Konzertreihe durchführt. Aus allen Nähten platzen dürfte die Bergkirche am 27. August beim Auftritt der Alphornistin Lisa Stoll.

Hoch hinaus zielt die neue literarische Reihe «Kulm Kultur» im Hotel Rigi Kulm. Da sinniert der bekannte Schweizer Philosoph Ludwig Hasler unter dem Motto «Warum wir besser nie über dem Berg sind» über Problembewältigung, musikalisch kommentiert vom Akkordeon-Grenzgänger Hans Hassler (Freitag, 21. Juli, 18.30 Uhr, Panoramasaal). Am 2. September sind hier die Rigi-Literaturtage zu Gast, am 13. September liest Leo Tuor, am 11./12. November laden Thomas Hürlimann und Andreas Iten zu einem literarisch-philosophischen Kolloquium. (mat)

Hinweis
www.kulturkreis-rigi.ch
www.rigikulm.ch; www.rigi.ch

Sogar die Kühe tanzen Bossa nova

Festival Die ganze Welt war dabei beim Eröffnungskonzert des Orgelsommers in der Hofkirche Luzern: Wolfgang Sieber feierte mit eigener Weltmusik sein Dienstjubiläum und alle Möglichkeiten der Hoforgel-Maschinerie.

Es ist schon eine Leistung, mitten in den Sommerferien und dazu noch werktags, so viele Gäste für ein Orgelkonzert in die Kirche zu locken, wie es am Dienstag im Eröffnungskonzert des Orgelsommers in der Hofkirche Luzern der Fall war. Möglich machte es der Hoforganist Wolfgang Sieber, der heuer sein 25-jähriges Dienstjubiläum an der Hofkirche und darüber hinaus mit dem päpstlichen Orden «Bene Merenti» noch sein 50-jähriges Jubiläum als Kirchenmusiker feiert.

Diese Popularität kommt nicht von ungefähr. Dahinter steckt viel Arbeit. Dazu gesellt sich viel Offenheit und Wandelbarkeit, aber auch eine gehörige Prise Neugier und Schalk. Ohne diese Zutaten ist es heute für einen Organisten, möge er noch so toll spielen, schwer geworden, viele Musikbegeisterte zu erreichen. Die Mischung von Originalität, Authentizität und Selbstmarketing, wie der Hoforganist sie pflegt, machen ihn zum

Orgelstar. Diese Vielfalt hat Wolfgang Sieber auch auf vielen CDs dokumentiert, deren jüngste er am Dienstag mit seinen eigenen «Seven Ethnic-Toccatas» präsentierte.

Passender Auftakt zum Programm mit «Originalen»

Der Orgelsommer, der schon manche Orgelkoryphäe nach Luzern brachte, nimmt das Publikum dieses Jahr unter dem Motto «Originalen» sowohl auf eine Zeit als auch auf eine Weltreise mit. Siebers CD und deren vollständige Wiedergabe als Eröffnungskonzert, vom Meister live gespielt und via Videoprojektion für alle sichtbar gemacht, wurde diesem Thema vollaufgerecht.

Als hauptamtlicher Hoforganist kennt Sieber das Instrument und alle seine Raffinessen und Tücken genau, was es dem Künstler und Maschinisten dieses Wunderwerks der Technik erlaubt, aus dem Vollen zu schöpfen. Orgel spielen auf diesem

Niveau bedingt nicht nur, Tasten und Pedal kunstvoll zu schlagen. Der Organist muss hier Herr werden über 7300 Pfeifen im Haupt-, Fern- und Echowerk (im Chor), die zusammengeführt sind in 111 Registern und zahlreichen Koppeln sowie mehreren vorprogrammierbaren Setzern.

Das liest sich nicht nur kompliziert, das klingt auch so. Wolfgang Sieber brachte eine derart breite Palette von Dynamik und Farben zum Klingen, dass oft nicht klar wurde, wie ein Mensch mit zwei Händen und zwei Füßen Dutzende Instrumente gleichzeitig spielen kann. Hinzu kommt seine hohe Musikalität. Sie zeigte sich nicht nur in sauber gespielten Koloraturen und Läufen, sondern hauchte der Musik mit fein differenzierter Artikulation Leben ein.

«Seven Ethnic-Toccatas» ist eine Sammlung von Stücken, die Wolfgang Sieber ab 2004 äusseren Anlässen folgend schuf. Die Wahl der Melodien, die er in den

Stücken verarbeitet, sind teils zufällig, teils biografisch gewählt. Der Organist meint dazu, es blitzen ihm Bilder auf, die er als Gast vielerorts, aber auch bei sich zu Hause mitnehmen durfte und die er in Musik umsetzte. Nach dem Grusswort führte Kirchenrat Herbert Mäder durchs Programm.

Trotz Technik kein «virtueller Musiker»

Sieber widerlegte mit seinen virtuosen Klangergüssen die Aussage des offenbar von der vielen Technik beeindruckten Kirchenrates, er sei ein «virtueller Musiker». Im Gespräch führte Mäder nach jedem Stück das Publikum zum nächsten Ohrenschaus, während der Hoforganist seine Gedanken erläuterte, welche er in die Musik legte.

Die Titel der sieben Stücke wie «Creativ», «Magic» oder «Lovely» beziehen sich auf persönliche Erlebnisse aus der Jugend, dem familiären Umfeld oder der Arbeit des Organisten.

Viele Stellen sind mit beschwingten Rhythmen versehen und erinnern teils an lateinamerikanische, teils an östliche Klänge. Dabei kommen auch perkussive Register wie der Zimbelstern, der Carillon im Echowerk oder die Regenmaschine auf dem Dachboden zum Einsatz.

Mit «To-cow-ta», einem Kuhreigen aus Siebers Toggenburger Heimat im Bossa-nova-Stil, kommen auch volkstümliche Muster nicht zu kurz. Das begeisterte Publikum bedankte sich mit einem kräftigen Applaus und freute sich schon auf das Vernissagen-Buffer vor der Kirche.

Roger Tanner
kultur@luzernerzeitung.ch

Hinweis

Orgelsommer in der Hofkirche Luzern: bis 19. September jeden Dienstag, 12.15 (Orgelgewitter mit Wolfgang Sieber) und 20 Uhr (Gastorganisten). www.hoforgel-luzern.ch